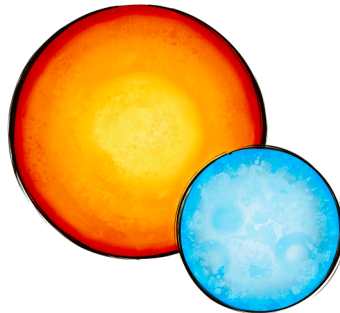


Die leuchtenden Pagoden-Spiegel



Frivol! Skandalös!

Wer würde sich je dazu erdreisten, in Konkurrenz zu Mond und Sonne zu treten?!

Und wozu? Um belanglose Briefe zwischen Liebenden auszutauschen? Den kaiserlichen Boten das Wasser abzugraben? Dem traditionellen System der Leuchtfeuer zu spotten?

Zu einer Zeit, da aus der Schatzkammer des Reiches mit beiden Händen großzügig geschöpft wird, um die letztjährigen Ernteverluste auszugleichen?

Unerhört, sage ich!

Eure Herrlichkeit, ich bitte darum: Richtet den unverschämten Schöpfer dieser Idee auf dem Hauptplatz und lasst uns zu den wichtigen Belangen am Kaiserhof zurückkehren!

- Petition Minister Phenwiyûs an den 34sten Herrscher der Shaû-Wân Dynastie

Von falschen Zeitpunkten und schlechten Formulierungen

Heutzutage findet man kaum noch jemanden, dem der Name Pin-Tsau Lei kein Begriff ist. Zu Lebzeiten des großen Gelehrten aber war das Vergessen seiner Existenz der einzige Grund, weshalb er dem Schicksal einer Verbannung oder gar Hinrichtung entgehen konnte.

Dabei fand sich unter den wenigen Texten, die uns aus jener Zeit noch geblieben sind, Ideen von solcher Tragweite, dass so manche davon inzwischen Einzug in unseren Alltag gehalten hat. Wie aber konnte es dazu kommen – ein Genie wie das Pin-Tsaus derart verkannt werden?

Die Petition des damaligen Ministers für Versorgung und Wohlstand bietet hierzu gleich zwei Ansätze.

Einerseits waren die Ländereien des Reiches zu jener Zeit von einer Serie verheerender Dürren geplagt, welche regen Import von außerhalb notwendig machte. Mehr als einmal sahen sich die Shaû-Wân dazu genötigt, die Hohen Häuser zu Zahlungen zu verpflichten und damit die Stabilität des politischen Friedens zu gefährden.

Für den Neu- oder zumindest Umbau der benötigten Pagoden hätten sich schlicht keine finanziellen Mittel gefunden.

Andererseits, und nach heutigen Vermutungen noch deutlich desaströser für Pin-Tsaus Anliegen,

wäre da die unglückliche Formulierung seines Vorschlages zu nennen. Eine Falle, in welche die Gelehrten zur damaligen Zeit öfters gerieten, wenn sie ihre Texte den Acht Tugenden und dem Göttlichen nahestehen lassen wollten.

Pin-Tsau nutzte für seine Konstrukte die Metapher, Kommunikation liefe unter seinem Modell, als würden am Himmel neue Monde und Sonnen entstehen, um die Worte der Menschen von einer Stadt zur nächsten zu tragen.

Wohlvollend gelesen ergäbe sich damit eine den Himmeln gefällige Referenz zu den heiligen Symbolen – Minister Phenwiyû hingegen nutzte die Formulierung gegen ihren Schreiber und interpretierte Anmaßung und Ketzerei in den Vorschlag, mit den göttlichen Gestirnen in direkte Konkurrenz zu treten.

Das Konzept der Pagoden-Spiegel

Heute kann man sich über diese Interpretation nur wundern, denn das Konzept an sich ist so wenig ketzerisch, wie es in seiner Schlichtheit nur sein kann.

Pin-Tsau sieht die Konstruktion als logische Erweiterung der in der Petition erwähnten Leuchtfener, welche bis zur technischen Revolution als einzige Form der Echtzeit-Langstreckenkommunikation genutzt wurden, hauptsächlich zum Versenden von Notsignalen.

Seine Überlegungen erweitern dieses größtenteils binäre System um die Möglichkeit, tatsächliche Texte zu übermitteln und diese gezielt an eine einzelne Empfangs-Pagode zu senden.

Die Lichtquelle wird hierzu nicht mehr direkt als Medium der Nachricht genutzt, sondern deren Wellen in einem runden, gewölbten Spiegel eingefangen und als gebündelter Strahl an das Ziel gesendet.

Diverse Filter, damals noch in Form kreisrunder Seidenfächer, ermöglichen das Einfärben oder komplette Unterbrechen des Lichtstrahls, worauf unter anderem die zeichenartige Textübermittlung basiert.

Dazu werden die Schriftzeichen in kalt (blau) und warm (rot) eingeteilt, die Richtung der Linienführung in oben (kurz) und unten (lang) kategorisiert und letztlich über die Anzahl der gesendeten Impulse das jeweilige Zeichen bestimmt. Ein weißer Impuls beendet das aktuelle Zeichen, ein kurzer schwarzer Impuls das Wort und etwas länger anhaltende Dunkelheit den Satz.

Eine ähnliche Kombination aus Farbe, Impulslänge und -anzahl ermöglicht eine gezielte Angabe der gewünschten Zielpagode, so diese nicht direkt im Sendebereich liegen sollte und deshalb eine Weitervermittlung benötigt.

Die moderne Variante der Pagoden-Spiegel zeichnet sich durch deutlich mehr Bedienfreundlichkeit aus. Die Kalibrierung der Ausrichtung wird bereits beim Einbau vorgenommen, sodaß die Spiegelhalterung beim Drehen des mechanischen Rades automatisch in vorgegebenen Winkeln einrastet.

Die Seidenfächer wurden durch moderne Plastikfilter ausgetauscht, welche mittels an der Konsole angebrachten Hebeln ohne lästige Zeitverzögerung vor den Parabolspiegel geschoben werden können.

Pagoden-Spiegel als Ersatz für Funk und elektronische Kommunikation

Der Mensch sei ein Gewohnheitstier, heißt es. Und wo man zu Pin-Tsaus Zeiten noch gut ohne Echtzeitkommunikation jenseits der Leuchtfeuer auskommen konnte, ist heute eine Welt ohne diese schlicht nicht mehr denkbar.

Mit dem erzwungenen Wegfall der elektro-basierten Technologie nach dem „Untergang“ unserer Heimat entstand so eine immense Lücke, welche durch etwas Neues gefüllt werden musste. Oder eben durch etwas Altes.

Als bei den ersten Versuchen, die analogen Bibliotheken zu sichern und zum Fortbestand unseres Wissens zu kopieren, die Texte Pin-Tsaus wieder zum Vorschein kamen, war dies wohl eine Fügung des Schicksals.

Die Administration der Blauen Stadt entsandte unverzüglich Boten in alle Himmelsrichtungen, um sich mit allen bis dato bekannten Siedlungen Überlebender kurzzuschließen. In einem beispiellosen Akt unbedingter Zusammenarbeit konnte innerhalb weniger Jahre so das Pagodennetz aufgebaut werden, welches heute rein mechanisch das Versenden von Texten über weite Strecken ermöglicht.

